

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

Begründet von Johannes Hoops
Zweite völlig neu bearbeitete und stark
erweiterte Auflage unter Mitwirkung
zahlreicher Fachgelehrter

und redaktioneller Leitung von
Rosemarie Müller, Göttingen

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Bonn – Dieter Geuenich, Duisburg
Heiko Steuer, Freiburg

Band 18

Sonderdruck

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Lavezgefäße. Lavez, im Dt. auch unter den Namen → Speckstein, Topfstein, Ofenstein oder Giltstein bekannt, zerfällt geol. in zahlreiche unterschiedliche Typen (15, 155). Mineralogisch zählt Lavez zu den Mafiten, den an Eisen und Magnesium reichen Gesteinsarten, z. B. Talk, Chlorit, Amphibol, Magnetit, Pyrit, Carbonat, Pyroxen, Serpentin. Diese haben sehr unterschiedliche Härtegrade, die auf der Mohs-Skala Werte von 1 (Talk) bis 6/7 (Magnetit, Pyrit, Olivin)

aufweisen (Übersicht: 15, 149 Tab. 1). Ihre Farbpalette ist groß und reicht von grau über grau-grün, grün, braun, braun-grün, gelb bis rot (16, 140). Die Lavezvorkommen liegen in den Zentral- und W-Alpen, etwa zw. Scuol (Schweiz) und Sondrio (Italien) im O, Zermatt (Schweiz) und Cuneo (Italien) im W, mit Ausläufern im SW am Mittelmeer ö. von Genua (11, 32 f. Karten 2 A–B).

Der Abbau erfolgte seit röm. Zeit bis weit in die Neuzeit hinein. Bereits im 1. Jh. finden sich in Plinius' Naturgesch. im Zusammenhang mit gedrehten Gefäßen aus weichem Stein Hinweise auf Como und die Alpen (3, 73 ff.).

Die eisenzeitliche Verwendung von Lavez zur Gefäßherstellung gilt inzw. als widerlegt (3, 72 f.; 16, 152), Kleingegenstände (u. a. Spinnwirtel, Gußformen) hingegen können sehr wohl bereits vorröm. sein (3, 140 f. Nr. 5–7). Eine Herstellung der frühesten Gefäße im 1. Jh. n. Chr. noch gänzlich ohne Drehbank (9, 185; Beispiele: 10, 168 Taf. 3) oder unter Verwendung letzterer zur Überarbeitung (10, 160) wird unterschiedlich beurteilt. Ab dem 4./6. Jh. scheint mit Einführung der hydraulischen (horizontalen) Drehbank (→ Drehbank und Drechsleirei) die materialsparende Fertigung mehrerer geradwandiger Gefäße aus einem Block aufzukommen (10, 160 ff. mit Taf. 2,1; Abbausituationen: 3, 24 ff.).

Durch die Jh. überwiegen im Formenschatz sich wenig verändernde und daher schwer zu datierende konisch-geradwandige Formen (Becher, Töpfe, Schalen, Schüsseln, Teller) und flache Deckel (Chron. Übersichten: 3, 86 f.; 13, 112 f. Taf. 32; zur Funktion der Hauptformen: 6, 172 f. Abb. 6). Daneben treten – jedoch anscheinend in sehr geringem Umfang – auch kompliziertere Behälter mit geschwungenen Wandungen (z. B. Kelche) (10, 184 Taf. 13,5) oder mit Ausgußstüben bzw. Henkeln (10, 184 Taf. 13,2–4) auf. Seit der Spätant. werden zahlreiche Töpfe mit eisernen Armierungen und Bü-

gelhenkeln ausgestattet (16, 155; 10, 182 Taf. 12,2), die ein Aufhängen über dem Feuer ermöglichten. Ein Vorzug von Gefäßen aus Lavez beim Kochen und Auftragen ist neben der guten Wärmespeicherung die sehr lange Nutzbarkeit. Das schon von Plinius erwähnte Härten durch Öl hielt die Behälter auf Dauer geschmacksneutral.

Der Name Ofenstein belegt die aus der großen thermischen Speicherkapazität resultierende Bedeutung von Lavez auch für die Anfertigung von Ofenplatten, allerdings nach derzeitiger Kenntnis erst vom ausgehenden MA an (5, 15 ff.).

Die weiteste Verbreitung fanden Behälter aus Lavez n. der Alpen in spätröm. Zeit (16, 132 ff. Abb. 51–53), möglicherweise im Zuge staatlich gelenkter Verteilung und als Ersatz für Keramik. Jenseits des Rhein-Donau-Limes in der Germania magna wurden sie recht zahlreich auf dem → Runden Berg bei Urach angetroffen, auf dem Lochenstein und der → Gelben Bürg sind gleichfalls einschlägige Funde vorhanden (9, 187). Im frühen und hohen MA erscheinen sie in S-Deutschland meist einzeln als Grab- und als Siedlungsfunde (7, 11 ff.). Wenn mehrere Stücke vorliegen, lassen sich anhand hist. Qu. für die betreffenden Orte mehrfach Beziehungen in die alpinen Herkunftsräume belegen (7, 22 ff.). Spätma. und neuzeitliche Benutzung von Lavezgeschirr ist im w. inneralpinen Raum nachgewiesen, wo es mancherorts Keramik weitgehend oder sogar völlig ersetzte (2, 40; 12, 97 ff.). Während Lavezfunde in Oberitalien verstärkt seit der späten RKZ bis mindestens ins MA auftreten (10, 164 f.; 14, 177 ff.), setzen sie im benachbarten S-Frankreich erst an der Wende zum Früh-MA ein (4, 198 ff.), in dessen Verlauf sie bereits wieder verschwinden. Auch in der W-Schweiz datieren die jüngsten Nachweise ins ausgehende 1. Jt. (8, 59). Die ö. Alpen und die vorgelagerten Landschaften liegen jenseits einer Linie vom Gardasee bis Passau bereits in der spätröm. Epoche außerhalb des Umlaufgebietes von Erzeug-

nissen aus Lavez (16, 133 f. Abb. 52 f.; 17, 123). Einzig das Castrum von Ibligo/→ In-villino in Friaul macht mit seinem ansehnlichen Fundaufkommen eine Ausnahme (1, 266 ff.).

- (1) V. Bierbrauer, Invillino – Ibligo in Friaul I. Die röm. Siedlung und das spätant.-frühma. Castrum, 1987. (2) O. P. Clavadetscher, W. Meyer, Das Burgenb. von Graubünden, 1984. (3) P. A. Donati, Archeologie e pietra ollare nell'area ticinese, in: 2000 anni di pietra ollare, 1986, 71–141. (4) G. Démiens d'Archimbaud (Hrsg.), L'oppidum de Saint-Blaise du Ve au VIIe s., 1994. (5) P. Elsig, Fourneaux en pierre ollaire et poêles à catelles dans l'habitat valaisan sous l'Ancien Régime, Kunst und Architektur in der Schweiz 50, 1999, 15–21. (6) A. R. Furger, Vom Essen und Trinken im röm. Augst, Arch. der Schweiz 8, 1985, 168–184. (7) U. Gross, A. Zettler, Nachant. L-Funde in SW-Deutschland, ZAM 18/19, 1990/91, 11–31. (8) M.-A. Haldimann, Le haut MA: une continuité méconnue?, in: Keramik zw. den Epochen. Funktion – Formenwandel – Technik, 1994, 56–63. (9) Ch. Holliger, L.-Gefäße, in: Der Runde Berg bei Urach, Führer zu arch. Denkmälern in Baden-Württ. 14, 1991, 185–187. (10) S. Lusuardi Siena, M. Sannazaro, La pietra ollare, in: S. Lusuardi Siena (Hrsg.), Ad mensam. Manufatti d'uso da contesti archeologici fra tarda antichità e medioevo, 1994, 157–188. (11) T. Mannoni u. a., Giacimenti e cave di pietra ollare nelle Alpi, in: La pietra ollare dalla preistoria all'età moderna, 1987, 7–45. (12) W. Meyer, Die Ausgr. der Burgruine Schiedberg, in: M.-L. Heyer-Boscardin, W. Meyer, Burgenforsch. in Graubünden. Ber. über die Forsch. auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg, 1977, 53–175. (13) R. Mollo Mezzena, Primi elementi per lo studio della pietra ollare in Valle d'Aosta, in: wie [11], 59–114. (14) I. Nobile De Agostini, La pietra ollare, in: A. Martinelli u. a., Indagine archeologica sulla collina di S. Pietro nel comune di Castel S. Pietro (Canton Ticino), 1996, 177–190. (15) H. R. Pfeifer, V. Serneels, Inventaire des gisements de pierre ollaire au tessin et dans les régions voisines: aspects minéralogiques et miniers, in: wie [3], 1986, 147–228. (16) A. Siegfried-Weiss, L., in: S. Hochuli-Gysel (Hrsg.), Chur in röm. Zeit 1. Ausgr. Areal Dosch, 1986, 130–156. (17) U. Steinklauber, Der Duel und seine Kleinfunde, Carinthia I 180, 1990, 109–136.

U. Gross

Lavieren → Segeleinrichtung